

REZENSION

Olaf Terpitz, Marianne Windsperger (Hg.): Places and Forms of Encounter in Jewish Literatures. Transfer, Mediality and Situativity

Olaf Terpitz, Marianne Windsperger (Hg.): Places and Forms of Encounter in Jewish Literatures. Transfer, Mediality and Situativity (= Textxet. Studies in Comparative Literature, vol. 94), Leiden, Boston: Brill/Rodopi 2020, 281 S., ISBN: 978-90-04-43493-6, EUR 110,00.

Besprochen von Hans-Joachim Hahn.

In *Verschränkungen. Über jüdische Literaturen*¹ erinnert der Literaturwissenschaftler Dan Miron an eine Studie von Baruch Kurzweil zur modernen hebräischen Literatur. Die war 1959 erschienen und stand unter dem prägnanten Titel *Unsere neue Literatur – Fortsetzung oder Revolution?*. Die jüngere Generation der israelischen Literaturszene hätte diese Frage allerdings bereits damals als überholt angesehen; ihr sei es nicht mehr um *sifrutenu* (hebr.: „unsere Literatur“), also um das herausgehobene Verhältnis der hebräischen Sprachgemeinschaft zur eigenen Literatur im Kontext ihrer komplexen Kulturgeschichte gegangen. Für diese Generation habe nicht mehr die hebräische Literatur in ihrer historischen Einzigartigkeit im Zentrum gestanden, die sich auf deren besondere Entwicklung in der Diaspora bezog, ohne Verbindung zu einem nationalen Territorium; sie habe nunmehr lediglich „als naheliegendes Beispiel für Literatur schlechthin“ gegolten. Die sich allmählich vollziehende Verlagerung weg von einem Nahverhältnis zur „eigenen“ Literatur hin zu ihrer Betrachtung unter allgemeinen und komparatistischen Gesichtspunkten sei dabei weniger durch literaturwissenschaftliche Einflüsse, etwa das Vorherrschen der strukturalistischen Methoden in den 1960er Jahren, bewirkt worden als vielmehr durch eine veränderte „Geisteshaltung“: Mit der Staatsgründung Israels sei gleichsam die „Ära der ‚Anomalie‘“ beendet worden, wodurch Einzigartiges, Abwegiges, Vermischtes etc. zu Gunsten des Normativen hätte weichen müssen.² Diese Entwicklung hält Miron für eine Fehlentwicklung und weist dabei die Vorstellung einer homogenen israelischen Identität ebenso zurück wie das Konzept klassischer Nationalphilologien.

Wie Miron in seiner grundlegenden Studie anregte, die Verengung der hebräischen Literatur auf eine Nationalliteratur unter anderen zu vermeiden und stattdessen das Feld der jüdischen Literaturen in ihren historischen Besonderheiten zu rekonstruieren, so folgt auch die von den Wiener Literaturwissenschaftler:innen Olaf Terpitz und Marianne Windsperger herausgegebene, hier zu besprechende Anthologie einem pluralen Verständnis jüdischer Literatur/en, das diese in ihren multilingualen Formen immer in

¹Miron, Dan: *Verschränkungen. Über jüdische Literaturen*. Aus dem Hebräischen von Liliane Granierer (= *toldot. Essays zur jüdischen Geschichte und Kultur*, Bd. 5), Göttingen 2007, S. 12.

²Miron, *Verschränkungen*, 2007, S. 12f.

Wechselwirkung mit anderen Literaturen an den unterschiedlichen Orten jüdischer Diaspora untersucht. Der Band geht in Teilen auf einen Workshop zurück, den die beiden Herausgeber:innen im Rahmen des 21. Weltkongresses der International Comparative Literature Association 2016 in Wien organisierten, und von der These aus, dass sich seit einigen Jahren eine Konvergenz zwischen dem Nachdenken über methodische und theoretische Reflexionen in den Vergleichenden Literaturwissenschaften und in den Jüdischen Literaturstudien beobachten lasse. Damit knüpfen die Wiener Literaturwissenschaftler:innen an die in jüngster Zeit auch in den Jüdischen Studien etwa von David Damrosch, Hana Wirth-Nesher, Lital Levy und Allison Schachter erneut reflektierte Beziehung zwischen jüdischen Literaturen und dem widersprüchlichen Paradigma der „Weltliteratur“ an. Dabei gehen sie nicht eigens auf die bereits im 19. Jahrhundert vorgenommenen Konzeptualisierungsversuche von jüdischer Literatur als Weltliteratur von Vertretern der Wissenschaft des Judentums wie Leopold Zunz, Moritz Steinschneider oder Gustav Karpeles ein, die in der gegenwärtigen Beschäftigung mit Weltliteratur insgesamt zu wenig Beachtung findet.³

Mit Blick auf die kontroverse Debatte erscheint es allerdings nur konsequent, wenn Terpitz/Windsperger als Zielsetzung ihres Sammelbands weniger ein dichtes „re-reading of theories of World Literature“ (S. 4) anstreben, als vielmehr auf der Grundlage von close readings sowie orientiert an „the diverse negotiation processes detectable in Jewish text/s, intertext/s, and context/s“ die Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen Literatursystemen beleuchten und „Jewish literature/s as a prism for those encounters and adaptation processes“ betrachten (S. 5). Mit dem raumtheoretisch orientierten Bild des Prismas greifen die Herausgeber:innen einen Begriff auf, der schon von Vivian Liska und Thomas Nolden zur Darstellung des Begegnungs- und Austauschcharakters jüdischer Literaturen in der europäischen Diaspora geprägt wurde.⁴

Die elf Aufsätze des Bandes verteilen sich auf fünf Kapitel, denen – mit Ausnahme des letzten, das nur einen einzigen Beitrag enthält – jeweils zwei oder drei Beiträge zugeordnet sind. Im zentralen dritten Kapitel „Writing Voids“, das drei Beiträge zur literarischen Erinnerung an die Shoah umfasst, werden literarische Texte auf Serbokroatisch, auf Französisch und auf Ungarisch behandelt. Tomás Kisantals Beitrag über frühe ungarische Veröffentlichungen zur Deportation und Ermordung ungarischer Jüdinnen und Juden, autobiografische Texte und Dokumentationen, die zwischen 1945 und 1948 erschienen sind, räumt nachdrücklich mit der in Ungarn weit verbreiteten Vorstellung auf, dass nach dem Zweiten Weltkrieg ein bis in die 1970er Jahre andauerndes Schweigen über den Genozid geherrscht habe. Dies ist unter anderem in länderübergreifender, vergleichender Perspektive sehr interessant, weil etwa auch in Deutschland die frühen Überlebendenberichte aus den unmittelbaren Nachkriegsjahren lange Zeit weitgehend in Vergessenheit gerieten, wie sich noch Anfang der 1980er an der wirkmächtigen These vom „kommunikativen Beschweigen“ des konservativen Historikers Hermann Lübke ablesen ließ. Die Wiederentdeckung und Analyse der ungarischen Texte aus dieser Zeit erscheint zudem als sowohl quantitatives – eine

³Kilcher, Andreas B.: „Jüdische Literatur“ und „Weltliteratur“. Zum Literaturbegriff der Wissenschaft des Judentums, in: ASCHKENAS – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 18/19 (2008/2009), 2, S. 465–483.

⁴Liska, Vivian/Nolden, Thomas: Prismatic Spaces: Europe, Literature, and the Jews, in: Yearbook of Comparative and General Literature 52 (2007), S. 22–34.

gleichfalls vergessene, von Kisantal erwähnte Bibliografie aus den späten 1950er Jahren listet nicht weniger als 200 (!) solcher Texte auf, die zwischen 1945 und 1948 publiziert wurden – wie populäres Phänomen von großem Interesse (vgl. S. 172). Kisantal beobachtet außerdem, dass eine auffällige Diskrepanz zwischen der Popularität dieser Texte und der „disapproving attitude of professional criticism“ bestand (S. 173). Dass dabei gerade das Label „Erfahrungsliteratur“ (literature of experience) als negative Zuschreibung fungierte, gehört zu den bemerkenswerten Befunden dieses auch für den vergleichenden Blick auf die kulturelle Reflexion des Holocaust aufschlussreichen Beitrags.

Das erste Kapitel des Bands trägt nicht ganz überzeugend die Überschrift „Literary Agents“, obwohl in beiden Beiträgen das Literaturhandeln der diskutierten Autoren nicht im Vordergrund steht. Der Aufsatz von Aneta Stępień rekonstruiert den Einfluss verschiedener Erscheinungsformen der kulturellen Moderne, darunter auch Freuds Psychoanalyse, auf Isaac Bashevis Singers jiddisches Schreiben, das die Dubliner Slawistin vor dem Hintergrund der polnischen, jüdischen und europäischen „Modernen“ verortet (S. 11). Singers Begriff von Folklore hätte sich ganz explizit als Überblendung von Diasporaerfahrung und der Position des Jiddischen im Polen zu Beginn der zweiten Republik dargestellt, worin Nietzsches Vorstellungen vom Mythos und Freuds Sprache psycho-sexueller Zustände einbezogen worden seien (S. 13). In Singers literarischem Werk ließe sich so ein Echo der ideologischen Grundlagen der Moderne mit ihrer Zurückweisung der Religion und dem Ziel, diese durch säkularreligiöse Vorstellungen zu ersetzen, ebenso vernehmen wie deren Zertrümmerung der Vergangenheit, „while keeping a dialogue with tradition“ zur gleichen Zeit (S. 21). Der große Einfluss der Psychoanalyse lässt sich, wie Stępień überzeugend ausführt, an einer Vielzahl männlicher Charaktere in Singers Literatur zeigen, die jeweils als „gespaltene perzenlekhkayt“ (gespaltene Persönlichkeit) – Singer selbst greift diesen Ausdruck auf – erscheinen (S. 33).

Blak Hjortshøj rekonstruiert in seinem äußerst anregenden Beitrag, der das erste Kapitel komplettiert, die kosmopolitische Selbstpositionierung des dänischsprachigen Autors Georg Brandes, der eine an Baruch Spinoza orientierte „transnationale Vision“ modernen Judentums entwickelte. Brandes bezog sich mit seiner Konzeption des „modernen Juden“ auf die von Johann Gottfried Herder begründete, im 19. Jahrhundert immens populäre Vorstellung vom „Volksgeist“, einem Ausdruck, mit dem kulturelles Erbe beschrieben wurde, und den Brandes vermittelt durch den französischen Historiker und Ästhetiker Hippolyte Taine, über den er seine Promotion verfasste, mit dem ebenfalls kurrenten Rassenbegriff verband. „Rasse“ erscheint dabei als Terminus zur Darstellung kultureller Zugehörigkeit ohne abwertende Konnotationen.

Die Bedeutung Herders für die Entstehung moderner Entwürfe jüdischer Kollektivität im 19. und frühen 20. Jahrhundert ist unbestritten.⁵ Auch Carmen Reichert, deren Beitrag zu jiddischen Volksliedanthologien im vierten Kapitel „Making of Literatures“ der Anthologie zu finden ist, knüpft daran an. Reichert zeigt, wie das Versammeln, Erfinden und Edieren jiddischer Folksongs als kulturelle Praxis verstanden werden kann, die orientiert an Herders Modell der *Kulturnation* einen Weg zu

⁵Schulte, Christoph (Hg.): Hebräische Poesie und jüdischer Volksgeist. Die Wirkungsgeschichte von Johann Gottfried Herder im Judentum Mittel- und Osteuropas, Hildesheim 2003.

„nationhood based on shared culture and literature“ wies (S. 248) und insbesondere bei Vertretern des Kulturzionismus Anklang fand. Hjortshøj fokussiert dagegen am Beispiel von Brandes einen komplexen, auf kosmopolitische Überschreitung nationaler Zugehörigkeit ausgerichteten Entwurf jüdischen Selbstverständnisses. So weist er nach, wie Brandes' Entwurf des „modernen Juden“ in Abgrenzung zum antisemitischen Diskurs im während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts autoritär regierten Dänemark entstand. Aus heutiger Perspektive gehören Brandes' literarische Reflexionen moderner jüdischer Zugehörigkeit zu den „cosmopolitan archives“ (Carol A. Breckenridge et al.), die alternative Vorstellungen von „Weltliteratur“ jenseits von deren ‚klassischer‘, an Goethes Fragmenten und am ‚westlichen‘ Kanon orientierter Version ermöglichen. Erhellend ist schließlich auch Hjortshøjs Vorschlag, Brandes' in der Figur des „modernen Juden“ entworfene transnationale Vision als einen Vorgänger von Georg Simmels wirkmächtig gewordener Figur des „Fremden“ aus dessen bekanntem Essay *Exkurs über den Fremden* zu deuten.⁶

Der Band überzeugt nicht nur durch die konsequente Einlösung seines Versprechens, die untersuchten literarischen Texte im Zusammenhang ihrer historischen Verortungen und Debatten, ihrer Produktions- und Rezeptionsprozesse sowie mit Blick auf die Selbstbilder ihrer Autor:innen zu untersuchen. Vielmehr erfährt das Weltliteratur-Paradigma in dieser Perspektive auf Wechselwirkungen, Transferprozesse und komplexe jüdische Zugehörigkeitsentwürfe konkrete Veranschaulichungen im vielgestaltigen Feld jüdischer Literaturen. Eindrücklich erscheint schon allein die Vielzahl der in den Blick genommenen Sprachen, die neben den im engeren Sinne „jüdischen“ Sprachen Hebräisch und Jiddisch sowie den oben bereits aufgeführten Französisch, Ungarisch, Serbokroatisch und Dänisch auch noch Russisch, Deutsch sowie im abschließenden Beitrag von Elisabeth Güde Türkisch, Englisch und Spuren des Judenspanischen – letzteres als Ausdruck „kulinarischer kultureller Erinnerung“ (S. 275) – umfassen. Die Mehrsprachigkeit jüdischer Literaturen kann so nicht zuletzt dank der beeindruckenden Sprachkompetenz der Beiträger:innen dieser äußerst gelungenen Anthologie eingeholt und für die Diskussion um die gegenwärtig erfolgreichen World Literature Studies fruchtbar gemacht werden.

⁶Simmel, Georg: *Exkurs über den Fremden*, in: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin 1908, S. 509–512.

Zitiervorschlag Hans-Joachim Hahn: Rezension zu: Olaf Terpitz, Marianne Windsperger (Hg.): *Places and Forms of Encounter in Jewish Literatures. Transfer, Mediality and Situativity*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 15 (2021), 28, S. 1–5, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_hahn.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Dr. Hans-Joachim Hahn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im D-A-CH-Projekt Deutschsprachig-jüdische Literatur seit der Aufklärung. Neue Zugänge in Paradigmen am Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel. Zuvor Gast- und Vertretungsprofessuren, Gastdozenturen sowie Lehraufträge an Universitäten in Aachen, Berlin, Bern, Graz und Zürich. Von 2006 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Er lehrt als Privatdozent für Neuere deutsche Literatur an der RWTH Aachen.